

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 87.

Mittwoch, 8. April.

1931.

Ein Mädchen — weiter nichts / Roman von Paul Enderling.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Georg blinzelte zur Schwester hinüber. Beide hatten die Schnarchtöne gehört, aber beide wußten auch, daß die alte Dame nie zugeh, geschlafen zu haben. Es wäre eine große Gefühlslosigkeit gewesen, ihr da zu widersprechen.

Er streichelte die runzelige Hand neben sich. „Bon morgen an verdiene ich wieder mehr. Ich habe eine feine Pianistenstelle.“ Und er beeilte sich, als fürchte er einen Widerspruch, hinzuzusetzen: „In der Estella-Bar in der Jägerstraße.“

Beide Frauen fuhren herum. Und er bemühte sich, ein recht gleichgültiges Gesicht zu machen.

Die Mutter schrie auf: „In einer Bar? Also, mein Sohn paukt Klavier für schlechte Männer und Mädchen.“ Sie rang die Hände.

„Nun, die schlechten Menschen da fürchte ich nicht. Sie sind wohl auch hübsch gleichmäßig verteilt in der Welt. Und zu pauken gedente ich auch nicht.“

„Ich sehe mir heute noch den Betrieb ein wenig an und übernehme die Noten von dem bisherigen Spieler. So sind sie billiger.“

„Wer hat dir das verschafft?“, fragte Malwine.

Georg wollte der Wahrheit die Ehre geben und Krille nennen — der war ja so praktisch und hatte seine Hand überall —, aber er scheute die langen Erörterungen, die dann kommen würden. „Bei Vorbeck wurde davon gesprochen.“

Er sah verstohlen nach der Uhr. Es war Zeit, aufzubrechen: um fünf Uhr wollte er sich mit Johanna Reichert am Potsdamer Platz treffen — wenn sie es behalten hatte! Sie mußte es behalten haben.

Als er an sie dachte, leuchtete der Tag heller und das Leben war leichter. Alles ließ sich federleicht tragen, wenn sie kam. Sie würde ihm ihre warme, feste Hand geben. Sie würden den Tiergarten durchstreifen, die breiten Alleen und die verschwiegene Wege, zur Rossauinsel, zum Goldfischteich. Tausend Nichtstuer würden ihn mit neidischen Blicken streifen und er würde den Stolz wirbeln, als ob er selber nichts als ein fröhlicher Nichtstuer wäre.

„Also in einer Bar!“, klagte die Mutter. „Wenn das dein Vater erlebt hätte! Und darum das viel Studieren und all die Entwürfe!“

Er strich dem alten Kinde da über das weiße, viel zu früh weiß gewordene Haar. „Vater hätte gesagt, daß Arbeit nicht schändet. Und es ist dir doch lieber als die Motorfahrerei, nicht wahr?“ Damit hatte er erst ihren Widerstand besiegt.

Aber die Erwähnung seiner Entwürfe brachte ihn auf eine glückliche Idee: Johanna Reichert sollte sehen, wer er eigentlich war, nicht nur ein Handschmied, sondern ein Eigner, dem nur ein wenig Förderung fehlte, um sich zu erweisen. Er kniete vor dem Schrank und entnahm der untersten Lade ein Bündel Papiere, das er einwickelte und verschürte. Sie sollte an seiner Arbeit teilnehmen und erkennen, daß er ihr einmal etwas bieten konnte. „einmal!“

„Ich will den Billenplan mit Schädler besprechen“, beantwortete er die verwunderten Blicke der beiden. Trällernd verließ er sie.

Nach einem kurzen Schweigen fragte Frau Dollin-

gen: „Findest du Georg nicht seit einiger Zeit verändert?“

„Ja“, bestätigte Malwine leise. „Ich finde ihn glücklicher.“

5.

Johanna Reichert stand schon an der verabredeten Stelle, als Georg Dollingen von der Untergrundbahn her den Platz zwischen einer aufgestauten Mauer von Wagen hastig überquerte.

Sie sah bildhübsch aus und eigentlich vornehm, trotz des billigen Kleides und des Hütchens, die wohl in einem Gelegenheitskauf erstanden waren. Voll Ingrim — und doch mit ein wenig Stolz — stellte er die Annäherungsversuche einiger Jünglinge fest und ihre wortlose Abwehr, die nur in einer knappen, energischen Kopfbewegung bestand. Der kurze, blonde Vorhang ihrer streng geschnittenen Haare flog herum. „Guten Tag.“

„Ich komme doch nicht zu spät?“, fragte er, atemlos vor Glück.

„Nein, aber ich zu früh.“ Und dann wie eine Entschuldigung: „Es läßt sich mit der Elektrischen nicht so anpassen.“

„Es sind ja auch keine Bürostunden. Aber hätte ich das ahnen können!“ Er wollte zu einer der vielen Blumenhändlerinnen treten, aber sie erlaubte es nicht. „Wir müssen sparen“, sagte sie mit wichtigem Ernst.

Er war selig über das „Wir“ und das Gemeinsame, das in dem vielleicht nur zufällig gebrauchten Wort lag, aber er meinte: „An Blumen sollte man nicht sparen.“

„Erst das Notwendige!“, belehrte sie.

Ah, was war notwendiger, als ein schönes Mädchen mit Blumen zu schmücken!

Sie gingen durch die Bellevuestraße dem Tiergarten zu, still inmitten des Lärms und der Unruhe.

Der kleine Geldstreit hatte in ihm eine ganze Gedankenkette ausgelöst. Hatte er ein Recht, neben diesem wundervollen Mädchen zu gehen und sie an sich zu fesseln, Hoffnungen zu erwecken, die unerfüllbar waren, Versprechungen zu geben — und die gab er ja schon durch sein Hiersein —, die nicht ausgelöst werden konnten? Das waren die dummen, dunklen Gedanken, die ihm so oft die Freude überschattet hatten — Malwine hatte sie einmal „russische“ Gedanken genannt. Etwas von der slawischen Hemmung war im Lauf der Jahrhunderte doch wohl in die harten deutschen Schädel gekommen, wie der russische Steppenwind die lähmende Kälte in die Städte hineinwarf.

Er berichtete von dem Motorrennen und seiner Beilegung daran.

„War es nicht sehr gefährlich?“, fragte sie auferkramt.

Da war eine schöne Gelegenheit, zu renommieren. Aber er sagte nur wegwerfend: „Das glaubt nur der Laie.“

Sie lächelte. „Sie sprechen wie ein Professionell.“

Wie sportlich sie sich ausdrückte! Aber heute las ja jedes Berliner Mädel erst den Sportbericht und dann erst die Verlobungsanzeigen. „Bewahre. Ich war nur in einer Gastrolle dabei.“

Aber dann war es doch um so gefährlicher für Sie. Gab es keinen Unfall? Und hatten Sie wirklich kein bißchen Angst?"

"Unfall ist kaum das richtige. Es gab so eine kleine Störung, besser gesagt, eine Spannung. Und das Ganze verschafft einem doch einen Rausch, den man mit keinem anderen vertauschen möchte."

"Nicht wahr?", fiel sie eifrig ein. "Es ist wie ein Schwung in die Lüste."

Er mußte lächeln. "Sie sprechen so begeistert. Sind Sie schon gefahren?"

Sie blickte beiseite, als sie antwortete: "Hin und wieder."

Es gab eine kleine Verlegenheitspause und dann kam ihre Frage: "Was sind Sie? Ich meine, wo arbeiten Sie?"

"Wer jagt Ihnen denn, daß ich arbeite?", erwiderte er vergnügt. "Am Ende lebe ich von meinen Renten, von Spekulationen, von meinem Erbe? Vielleicht gehören mir die Häuser am Rand dieser grünen Insel, die einst ein Tiergarten war? Vielleicht faulenze ich auch?"

"Nein", sagte sie bestimmt. "Sie arbeiten. Aber wo?"

"Raten Sie, Fräulein Reichert."

"Sie sind Architekt", antwortete sie. Als sie sein Erstaunen sah, fuhr sie fort: "Habe ich richtig geraten? Es war nicht schwer. Sie haben doch Baupläne in Ihrer Rolle oder nicht?"

"Sie haben recht geraten. Meine Situation ist nicht sehr romantisch. Ich arbeite halbtags bei Architekt Vorbeck — Sie werden ihn vielleicht kennen. Die Zeitungen sprechen ja oft genug von seinen Vorträgen. Und von morgen ab spiele ich ein bißchen in einer Bar. Ja, auch das müssen Sie wissen. Sind Sie nun sehr enttäuscht?"

"Nein", sagte sie lächelnd. "Wie sollte ich?"

"Glauben Sie mir denn auch?"

Sie sah ihn fest an. "Ich glaube Ihnen und ich wußte auch vorher, daß Sie mich nicht belügen würden."

Er verwünschte die Leute ringsum, diese aufgeputzten Damen, diese Spreewälderinnen, die auslachten, als kämen sie von einem veripädeten Maskenball, diese lärmenden, ungezogenen Bälge, die diese Stunde mit ihrem Geschrei und Gequäl erfüllten. Und nun nahm noch gar ein älterer Herr, dem man den pensionierten Beamten schon an der Nase ansah, auf ihrer Bank Platz.

Man konnte ja aufstehen und in eine dieser stilleren Partien gehen. Aber er wagte nicht, den Vorschlag zu machen. Er schien ihm irgendwie nicht zu Johanna Reichert zu passen.

Sie sah sich unruhig um, sah, so, als fürchte sie, hier mit ihm, mit einem jungen Mann gesehen zu werden. Vielleicht war es für ihre Stellung nicht gut, wenn man sie in solcher Situation sah. Armer Kerl!, dachte er bekümmert.

Seinem Vorschlag, ein Café aufzusuchen, stimmte sie schnell und, wie es schien, dankbar zu. Josty? Nein, da sah man zu sehr zur Schau. Endlich entschlossen sie sich zu einem großen Kaffeehaus in der Leipziger Straße.

Während sie schweigend den Weg zurückgingen, den sie gekommen waren, dachte Dollingen an ihr erstes Zusammentreffen. Es war merkwürdig genug gewesen. In einem nicht ganz salonfähigen Gartenvariété des Nordens, das eben eröffnet wurde.

Johanna Reichert, die allein an einem Seitentische geessen hatte, war von einem Kerl belästigt worden. Mitten in den Gesang einer abgetafelten Soubrette hatten ihre wohlgezielten Ohrfeigen hineingeklatzt. Der Verblüffte hatte sich mit einem Witzwort zurückziehen wollen, war aber durch aufmunternde Zurufe wieder in aggressive Stimmung geraten. Das Bewußtsein seiner verletzten Mannesehre war erweckt worden, und die Lage für das Mädchen nicht angenehm, da hier keiner für sie Partei nahm.

Da hatte sich er, Georg Dollingen, zwischen sie und den frech werdenden Kerl gedrängt, und ein Blick auf seine imponierende Erscheinung hatte genügt, ihn zu verschrecken.

"Kommen Sie, Fräulein, das ist hier nichts für Sie."

"Man muß doch auch so was kennen lernen —"

Das waren die ersten Worte, die sie miteinander gewechselt hatten.

In dem bunten Durcheinander des Cafés fiel niemand auf. Kaum, daß ein Herr einen Augenblick überrascht die Zeitung sinken ließ, um seine Begleiterin mit einem anerkennenden Blick zu streifen. Es fiel auch hier nicht auf, daß er seine Rolle öffnete und ihr halb zaghaft, halb selbstbewußt, seine Arbeit zeigte. Wie oft hatte Malwine sie staunend betrachtet und ihr Klageklage angestimmt: "Wenn du doch bauen könntest! Alle würden sehen, was du kannst..."

Er war froh, daß sie gleich nach den Papieren griff und sie sich erklären ließ. "Eine Villa?", fragte sie erstaunt.

"Mein Chef, dieser berühmte Vorbeck, hat sich lange mit einem Villenbau beschäftigt, hat dann die Sache aber aufgegeben. Es ist auch nichts Durchschnittliches. Der Besitzer des Hauses hat eine phänomenale Sammlung. Da draußen in Dahlem."

"In Dahlem? Wie heißt er denn?"

"Reinhagen. Er hat nicht einmal einen Titel."

Ein jähes Rot schoß in ihr Gesicht, als sie den Namen wiederholte. Aber er war so mit dem Ausbreiten der widerpenstigen Blätter beschäftigt, daß er es gar nicht bemerkte.

"Ja, Reinhagen. Er ist den Berlinern wohl bekannt. Ich hatte bis dahin keine Ahnung von ihm, aber ich bin hier ja auch nur hineingeschnitten. Vorbeck hatte also kein Glück mit seinen Vorschlägen und nun habe ich die Sache für mich persönlich durchgearbeitet. Damit man nicht so ganz aus der Übung, aus der schöpferischen Tätigkeit kommt, verstehen Sie."

"Ich verstehe Sie vollkommen."

Er erläuterte und sie lauschte aufmerksam. "Platz und Flächenraum kannte ich ja, auch den Kostenanschlag. Darauf habe ich's durchgerechnet, obgleich die Ausichten ja nicht gerade groß sind."

"Das kann ich nicht beurteilen", meinte sie bescheiden.

Natürlich, wie sollte sie das beurteilen können. Aber er war so froh über die Anteilnahme, daß er scherzte: "Das brauchen Sie auch nicht. Sie brauchen bloß zu bewundern."

Das Kaffeegeschirr wurde auf die freien Stühle gestellt und so Platz für die Zeichnungen geschaffen. "Dies ist der Grundriß, verstehen Sie? Darauf kommt alles an. Dies ist der Wohnbau und dies der Anbau für die Sammlungen. Aber interessiert Sie das auch?"

Johanna Reichert beugte sich über die Arbeit. Ihre Wangen glühten, wohl von der Hitze des Lokals. "Sehr. Erklären Sie nur weiter."

"Sie müssen bedenken, daß dieser Herr Reinhagen ein großer Sammler ist. Nicht nur so einer, der aufstapelt. Er gilt als feiner Kenner, als Wissenschaftler. Dieser Geist muß dem Ganzen aufgeprägt werden."

"Ich verstehe. Darum trennen Sie Wohnung und Sammlung?"

(Fortsetzung folgt.)

Im kleinen Garten.

Das hohe Wunder hat sich eingestellt:
Im kleinen Garten ist die große Welt,
Blattknospen, die gepreßt voll Heimlichkeiten,
Die sich erlöst entfalten, breiten, breiten.
Blaubeilschen, Herz an Herz entbrannt, zu wagen
Daben zu Tausenden die Augen aufzuschlagen.
Die ersten gelben Falter haben sich
Am Tulpen, die sich streng und feierlich
Wie goldne Leuchter aus der Erde heben. —
Graswüde schmettert außer sich vor Glück und Leben.
Frida Schanz.